

Ver-rückte Lebenswelten

Autor(en): **Rennenkampff Krobath, Kaja von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **7 (1999)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ver-rückte Lebenswelten

Zum Internationalen Weltalzheimertag führten Pro Senectute Kanton Zürich, die Alzheimervereinigung Sektion Zürich, die Paulus Akademie Zürich und die Stiftung Sonnweid am 21. September 1999 in Zürich eine Tagung durch. Mittelpunkt war das Thema «Wie wir Verwirrtheit verstehen lernen». Mehr als 330 Personen, meist Angehörige und Pflegepersonal, nahmen daran Teil.

Die Betreuung dementer Personen in der ambulanten Pflege stellt erhöhte Anforderungen an das Personal. Den Schwierigkeiten und Belastungen, denen die Spitex-Mitarbeiterin im Einsatz bei dementen Menschen begegnet, wird in der Regel wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Der Einsatz wird nach den anfallenden Arbeiten verteilt und trifft bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten meistens die Haushilfe. Unter welchen Umständen sie die notwendigen Hausarbeiten erledigen kann, wird oft nicht genügend beachtet.

Stellen Sie sich folgende Situation vor: Die Haushelferin läutet an der Tür ihrer langjährigen Kundin, die seit einiger Zeit zunehmend verwirrt ist. Die Kundin öffnet und reagiert misstrauisch: Wer sind Sie? Was wollen sie? Ich lasse niemanden herein. Oder sie sagt: wie nett, dass sie mich besuchen wollen, aber ich habe keine Zeit, meine Tochter kommt gleich.

Das Beispiel zeigt die erste Hürde, die eine Haushelferin nehmen muss. Wie gelangt sie in die Wohnung?

Erste Begegnung ist allesentscheidend

Zunächst werden bei der Mitarbeiterin Gefühle aktiviert, wie:

Enttäuschung: jetzt komme ich schon so lange, und sie erkennt mich nicht.

Hilflosigkeit: wie bringe ich sie dazu, mich hinein zu lassen; was kann ich tun, damit sie mich erkennt?

Unsicherheit: die Tochter lebt in Amerika, soll ich sie darauf hinweisen? Oder kommt sie

vielleicht tatsächlich zu Besuch, und ich weiss nichts davon?

Ungeduld: wie soll ich meine Arbeit machen, wenn ich so viel Zeit brauche, um überhaupt in die Wohnung zu gelangen?

Diese Gefühle werden häufig zu wenig bewusst wahrgenommen und damit in die Handlungen nicht integriert. Das bewirkt, dass auch bei «richtigem» Verhalten die Wirkung auf den Kunden negativ ist, weil dieser die unterschwelligen aggressiven Gefühle spürt. Im kurzen Moment der ersten Begegnung passiert sehr viel, das ausschlaggebend für den weiteren Verlauf dieses einen Einsatzes ist, denn schon beim nächsten Mal kann sich die Situation ganz anders darstellen.

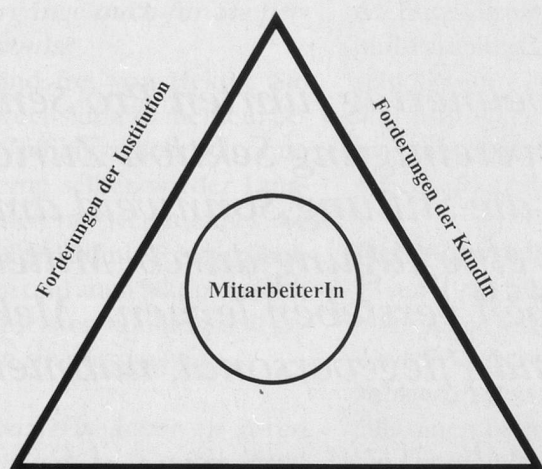
Im Gegensatz zum stationären Bereich, wo Personal explizit zur Betreuung der Bewohner da ist, hat die Spitex-Mitarbeiterin primär eine andere Aufgabe. Sie hat in der Regel den Auftrag, für den Haushalt der Kundin und deren persönliche Hygiene zu sorgen. Das bedeutet, dass sich die Zeit für ihren Einsatz nach dem Umfang der Haushaltarbeiten richtet; Einkaufen, Wäsche machen, evtl. Kundin duschen usw.

«Anforderungsdreieck»

Diesen Auftrag muss sie bei einer dementen Person unter erschwerten Bedingungen durchführen. Dazu ist sie am Einsatzort mit der Kundin alleine. Unter Umständen hat diese eine völlig andere Sichtweise von den Arbeiten, die notwendig sind. Die Kundin ist vielleicht davon überzeugt, dass sie ihren Haushalt selber in Ordnung hält, ihre Einkäufe selbständig erledigt

**Kaja v. Rennenkampff Krobath*

gen kann und ihre Kleider und Körperhygiene in Ordnung sind. Die Spitex-Mitarbeiterin möchte ihrem Auftrag gerecht werden, sie möchte die Klientin zufrieden stellen und ein vor sich selber vertretbares Verhalten an den Tag legen. So steht sie in einem Anforderungsdreieck, das unter Umständen erdrückend sein kann.



Forderungen der MitarbeiterIn

Um den Anforderungen im Umgang mit Alzheimerpatienten gerecht zu werden, brauchen Spitex-Mitarbeitende Fachwissen.

Welche Massnahmen sind notwendig, um den Druck zu entschärfen?

Sehen wir uns die Anforderungen, die sich an die Mitarbeiterin stellen, näher an:

1. Den Auftrag, den sie vom Spitex-Zentrum bekommen hat, gut zu erfüllen.
2. Der Kundin eine angenehme, angstfreie Atmosphäre schaffen, in der ein Vertrauensverhältnis möglichst lange erhalten werden kann.
3. Sich selber in der Situation kompetent und sicher fühlen.

Unter den beschriebenen Umständen keine einfache Aufgabe.

Zu 1: Der Auftrag muss der Situation angepasst und die Aufgaben bei einer verwirrten Kundin sollen erfüllbar sein. Das bedeutet, dass die Abklärung professionell durchgeführt wurde. Dazu gehört auch, den Kontakt und die Vernetzung mit dem Umfeld herzustellen (andere Bezugspersonen kennenlernen, alle betreuten Personen müssen regelmässig miteinander ihre Erfahrungen austauschen). Es muss abklärt werden, in welchem Stadium sich die verwirrte Person befindet, und mit welchen Widerständen bei der Arbeitsdurchführung zu rechnen ist. Entsprechend muss der Auftrag formuliert werden, um die Mitarbeiterin zu ermutigen, das Mögliche zu tun und das Unmögliche zu lassen. Wobei klar und ausgesprochen sein

muss, dass dies von Einsatz zu Einsatz wechseln kann.

Zu 2: Um dieser Anforderung gerecht zu werden, genügt es nicht, dass die Mitarbeiterin weiss, wie ein Haushalt gemanagt werden muss, was eine gesunde Ernährung ist und wie die Kleidung behandelt werden muss. Wenn sie durch die Situation gar nicht dazu kommt, dieses Fachwissen anzuwenden, nützt ihr das wenig und erhöht die Frustration. Sie muss geschult und begleitet werden im Umgang mit demennten Personen. Sie muss wissen, wie sie sich verhalten muss, um ihre Arbeit in einer stressfreien Atmosphäre zu erledigen, bzw. unter welchen Umständen sie auf die Erledigung gewisser Tätigkeiten verzichten muss und gerade dadurch professionell gehandelt hat. Dieses professionelle Handeln erwächst ihr aber nicht nur aus Erfahrung und Intuition, sondern muss gezielt geschult werden.

Zu 3: Die Erreichung dieser Anforderung ergibt sich aus der Kombination der Bedingungen für die ersten beiden Punkte. Wenn diese erfüllt sind, ist ein grosser Schritt bei der Realisierung eines für alle Teile befriedigenden Arbeits- und Betreuungsverhältnisses gegeben. Als flankierende Massnahme ist jedoch ein Gefäss nötig, in dem die Mitarbeiterinnen ihre Arbeit, aber vor allem ihre Gefühle reflektieren können. Frust, Aggression, Ungeduld und Langeweile sind Gefühle, die trotz Wissen um die Krankheit und die damit verbundenen Veränderungen auftreten und wahrgenommen werden müssen. Nur der bewusste Umgang damit garantiert eine gesunde Haltung. Regelmässiger Erfahrungsaustausch unter geschulter Leitung ist hier kein Luxus.

Es wird in der Spitex zur Zeit sehr viel von Qualität gesprochen. Die Qualität beruht aber letztlich auf gut geschultem und motiviertem Personal.

Zeit und Qualität hier zu investieren, ist gut investiertes Geld.

Nicht nur den hauswirtschaftlichen Tätigkeiten in der Spitex wird ein geringer Stellenwert zugemessen. Obwohl diese immer noch den weitaus grössten Teil der Spitex-Arbeiten ausmachen. Vor allem aber wird immer wieder unterschätzt, unter welchen Bedingungen die Spitex-Mitarbeiterinnen diese Arbeiten oft ausführen müssen.

**Kaja von Rennenkampff Krobath, Zürich, ist Abteilungsleiterin Bildung bei Pro Senectute Kanton Zürich*